

bangladeschischen Exilregierung Zuflucht und Unterstützung gewährte, stand angesichts der Flüchtlingsströme innenpolitisch unter Druck. Dennoch wurde in Delhi lange Zeit gezögert. Erst im Dezember 1971 entschied sich Indira Gandhi für einen militärischen Eingriff in den Konflikt. In nur 13 Tagen rückte die indische Armee bis nach Dhaka vor, öffnete damit den Weg zur Unabhängigkeit Bangladeschs und hinterließ in Pakistan die bis heute nachwirkende Schmach einer Niederlage.

Wie aber konnte es überhaupt zu dieser humanitären Katastrophe kommen? Laut Raghavan lag ein großer Teil der Verantwortung in Washington. Opportunismus und persönliche Ressentiments von Präsident Nixon gegenüber Indira Gandhi hätten dazu geführt, dass im Weißen Haus nicht nur sämtliche Hinweise auf die humanitäre Tragödie im Ostteil Pakistans, sondern auch die klare Empfehlung des State Department ignoriert wurden, Druck auf General Yahya in Richtung einer politischen Lösung auszuüben. Mit zahlreichen Zitaten belegt der Autor seine These, wonach die von Kissinger und Nixon zeitgleich verfolgte Öffnung gegenüber China, bei der General Yahya als diplomatischer Kanal genutzt wurde, dazu geführt habe, dass Pakistans Militär keinen Gegenwind aus Washington bekam.

Zur Selbstüberschätzung in Islamabad habe auch beigetragen, dass Pakistans Regierung die Signale aus Peking falsch interpretiert habe. Zwar konnte Raghavan im Fall von China auf keine Originalquellen zurückgreifen, präsentiert aber trotzdem eine überzeugende Analyse der Gründe, warum die chinesische Regierung allen Beteuerungen der Freundschaft mit Pakistan zum Trotz, kein Interesse hatte, in den Konflikt hinein gezogen zu werden. Nur sei dies in Islamabad und später auch in Washington nicht verstanden worden.

Trotz der schlüssigen Analyse der geostrategischen Szenarios bleibt am Ende für den Leser nicht nachvollziehbar, wie die Regierung in Islamabad zu einer so krassen Fehl-

einschätzung ihrer Lage kommen konnte. Dies mag auch daran liegen, dass der Autor kaum Zugang zu pakistanischen Quellen hatte. Islamabad bleibt daher weitgehend eine Black Box. Faszinierend ist dagegen die detaillierte Schilderung des langen Weges, den Indira Gandhi bis zur Interventionsentscheidung ging. Raghavan führt viele interessante Einzelheiten auf, etwa die verständnisvolle Antwort Willy Brandts auf den Besuch Gandhis in Bonn, die prompte Reaktion der DDR auf die Krise oder die im Hintergrund arrangierte Hilfe Israels bei Waffenlieferungen. Auch die Kontroversen, die es im Umfeld der Premierministerin über den Umgang mit der Krise gegeben hatte, werden ausführlich analysiert. So sei Gandhi bereits im Mai 1971 geraten worden, militärisch einzugreifen.

Im Schlusskapitel stellt der Autor den Bezug zu aktuellen Debatten her. So mutmaßt er, dass ein großer Teil der humanitären Katastrophe abwendbar gewesen wäre, wenn sich Indien für eine frühere Intervention entschieden hätte. Jedoch gilt auch in der internationalen Politik: hinterher ist man meistens klüger. Klüger ist auch, wer sich für Südasien interessiert und zu diesem lesenswerten Buch greift.

Jürgen Stetten

### **Arndt Michael: India's Foreign Policy and Regional Multilateralism**

New York: Palgrave MacMillan, 2013.  
239 S., EUR 70,70

Die Monographie in englischer Sprache untersucht den Zusammenhang zwischen der indischen Außenpolitik und dem stagnierenden Multilateralismus im südasiatischen Raum und angrenzenden Regionen aus einer konstruktivistisch orientierten Perspektive.

Drei zentrale Fragestellungen leiten die Studie: 1. Was sind die Determinanten der indischen Außenpolitik; was sind die treibenden Kräfte und die lokalen Normen und Ideen hinter ihrer Evolution und

Entwicklung? 2. Wie hat sich der regionale Multilateralismus in Südasien und seinen Nachbarregionen entwickelt und warum verbleibt er in einem Krisenzustand? 3. Warum gibt es in Südasien und den angrenzenden Regionen einen Prozess des Wettbewerbsregionalismus?

Den Kern des theoretischen Rahmens bildet der Prozess der Normsublimierung, welcher eine Variante der Normlokalisierung darstellt. Lokalisierung meint ein Verhältnis gegenseitiger Konstitution einer bestehenden normativen Ordnung und einer externen Norm. Die Normempfänger stellen eine Kongruenz zwischen externen Normen und schon vorhandenen lokalen Überzeugungen und Praktiken her. Für die in Südasien dominante Variante der Normsublimierung ist die Präsenz eines regionalen Hegemons ausschlaggebend. Ein solcher, so der Autor, wird immer einen normativen Einfluss auf regionale internationale Organisationen ausüben und ihr Potenzial zu einer eigenständigen Entwicklung beeinflussen.

Ausschlaggebend für die Prozesse der Normlokalisierung und Normsublimierung sind die bereits existierenden lokalen Normen, Ideen und Glaubenssysteme. Der Autor sieht die indische Außenpolitik von einer Elitenkultur beeinflusst, welche von traditionellen Normen und Werten beeinflusst ist – insbesondere von idealistischen und realistischen Strömungen der indischen Philosophie. Den Kern des Referenzrahmens der indischen Außenpolitik bilden die fünf *Panchsheel*-Prinzipien der friedlichen Koexistenz, welche von diesem kulturellen Erbe beeinflusst sind. Sie wurden in einer gemeinsamen Erklärung Indiens und Chinas im Jahre 1954 festgelegt:

1. gegenseitige Achtung der territorialen Integrität und Souveränität;
2. gegenseitiger Nichtangriff;
3. gegenseitige Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten;
4. Gleichberechtigung und gegenseitiger Nutzen;
5. friedliche Koexistenz.

Methodologisch folgt die Studie einem *process tracing*-Ansatz, um ein Prozessmodell

von Normsublimierung zu entwickeln. Die Initiative zur multilateralen Kooperation geht dabei zunächst von einem kleineren Staat aus, der die Rolle des ursprünglichen *norm entrepreneurs* übernimmt. Die externe Norm des regionalen Multilateralismus gerät dann in Konflikt mit den lokalen Normen Indiens, woraufhin Indien schnell einen dominanten Einfluss auf die Verhandlungen ausübt und deren Ergebnis in Richtung eines weniger robusten Multilateralismus lenkt.

Das Ergebnis der Normsublimierung ist ein *Panchsheel*-Multilateralismus, eine Art „Torso-Multilateralismus“, in dessen Rahmen multilaterale Kooperation nicht über die Ebene von Freihandelsabkommen und über sekundäre Politikfelder wie Kultur und Bildung hinausgeht. Die Diskussion kontroverser Fragen und bilateraler Angelegenheiten wird dabei in aller Regel ausgeklammert und die multilateralen Institutionen fungieren eher als verlängerter Arm nationaler Ministerien, als dass sie eine eigene Dynamik entfalten würden. Der *Panchsheel*-Multilateralismus wird als ein spezifisch indisches Konzept des Multilateralismus beschrieben, welches sich durch einen geringen Institutionalisierungsgrad sowie begrenzte Bindungskraft und Interdependenz der zwischenstaatlichen Kooperation auszeichnet.

Der Prozess der Normsublimierung wird anhand von vier Fallstudien multilateraler Organisationen untersucht, welche unter Indiens Einfluss in Südasien und den angrenzenden Regionen entstanden sind: der *South Asian Association for Regional Cooperation* (SAARC), der *Indian Ocean Rim Association for Regional Cooperation* (IOR-ARC), der *Bay of Bengal Initiative for Multi-Sectoral Technical and Economic Cooperation* (BIMST-EC) und der *Mekong-Ganga Cooperation* (MGC). Die vier Organisationen überschneiden sich gegenseitig bezüglich der Mitgliedschaft, der territorialen Ausdehnung und den Bereichen der Kooperation.

Indien wendet hier eine Strategie des Wettbewerbsregionalismus an, welche solche

Überlappungen schafft und ausnutzt. So konnte Indien beispielsweise Pakistan von der BIMST-EC ausschließen, und durch seine eigene Mitgliedschaft in derselben Organisation den Kooperationsdruck auf Pakistan als Mitglied der SAARC erhöhen. Das Drohpotenzial läge dabei darin, der BIMST-EC den Vorzug vor der SAARC zu geben, und ein alternatives regionales Kooperationsprojekt ohne Pakistan voranzutreiben. Die verschiedenen Organisationen stehen somit in einem Wettbewerb, welcher nicht nur die einzelnen Organisationen schwächt, sondern auch die multilaterale Kooperation als Ganzes.

Das Buch bietet eine interessante und spannende Lektüre für Studierende und Forschende der Internationalen Beziehungen und Regionalwissenschaften. Es stellt sich allerdings die Frage, wie exklusiv die Verbindung zwischen den fünf Prinzipien und der indischen Kultur tatsächlich ist, und wie sich die fünf Prinzipien in der Außenpolitik anderer Länder auswirken – zum Beispiel im Falle Chinas. Ferner könnte noch klarer herausgearbeitet werden, bis zu welchem Grad sich der südasiatische Multilateralismus auch durch einen rationalistischen Ansatz erklären ließe. Die Übersichtlichkeit des Buches hätte außerdem von einer Nummerierung der Unterkapitel profitiert.

Armin Müller

### **Martin Großheim:**

#### **Die Partei und der Krieg.**

#### **Debatten und Dissens in Nordvietnam**

Berlin: regiospectra Verlag, 2009. 284 S.,  
EUR 28,90

Martin Großheims „Die Partei und der Krieg“ ist eine bemerkenswerte, akribisch dokumentierte Arbeit und eine wichtige Bereicherung des Wissenstandes zur Politik-, Diplomatie- und Ideengeschichte Viet Nams. Großheim dokumentiert auf 280 Seiten den Verlauf politischer und kultureller Richtungskämpfe in der kommunistischen

Partei und der Gesellschaft im Norden Viet Nams über 20 Jahre – zwischen dem Sieg Maos im chinesischen Bürgerkrieg bis zur Tet-Offensive von 1968, aber vor allem zwischen 1954 und 1967. Diese Ausrichtungskämpfe angesichts der unerfüllten Genfer Verträge, des Alleinvertretungsanspruchs der Partei, der explodierenden Gewalt im Süden Viet Nams, wie auch des sino-sowjetischen Bruchs kulminierten vor allem 1956–58 in der Nhan Van-Giai Pham-Affäre (Kapitel I–II), 1963/64 in der Antirevisionismus-Kampagne (Kap. III–V), sowie 1967 in der Anti-Partei-Verhaftungswelle (Kap. VI).

Großheim stützt sich in seiner komplexen, nuancenreichen Darstellung auf eine beeindruckende Quellenfülle. Es ist sein Verdienst, eine relativ stattliche, aber weit verstreute Sekundärliteratur zu Teilaspekten seines Themengebiets zusammengebracht zu haben, insbesondere Werke auf Englisch und Vietnamesisch. Der Kern von Großheims Forschungen findet sich jedoch in der innovativen, kreativen Nutzung bisher unbekannter diplomatischer und journalistischer DDR-Quellen, wie auch in der Einarbeitung neuerer Interviews vietnamesischer Zeitzeugen. All dies führt zu vielerlei neuen Erkenntnissen und oftmals überraschenden Einblicken. Die Quellenfunde ermöglichen es Großheim zudem, kontemporäre vietnamesische Medien und Parteiverlautbarungen neu zu analysieren und kritisch gegenzulesen. Seine Arbeit wird weiter durch Bezug auf neueste relevante wissenschaftliche Veröffentlichungen (z. B. Asselin, Nguyen Lien Hang, Quinn-Judge, Szalontai und diverse vietnamesische Memoiren) abgerundet.

Inhaltlich birgt das Buch eine große Daten- und Informationsfülle, welche Forschung und Debatten zur modernen Geschichte Viet Nams bereichert und in bisher unerschlossene Richtungen führt. Darunter sind beispielhaft zu nennen:

- die Beurteilung der vietnamesischen Revolution in einer Komplexität, welche mit